

Ist Aggression männlich? Reflexionen zu einem ZEIT-Artikel

- Ist Aggression, also das feindselige, verletzende oder zerstörerische Verhalten gegen Personen oder Gegenstände „männlich“? Im Prinzip Ja, meint das ZEIT-Titelthema vom 29.11.2018. Immerhin sagt uns ja Bundesfamilienministerin Franziska Giffey, dass niemand für Frauen gefährlicher sei, als der eigene Mann: 66.820-mal wurden Frauen 2018 Opfer einer Körperverletzung durch den Partner. Zudem: 80% aller Gewalttaten und 94% aller deutschen Strafgefangenen sind Männer.
- Ja auch, weil Männer 100-mal mehr Testosteron im Blut haben als Frauen. Weshalb auch vor allem junge Männer zwischen 15 und 30 einem gewaltorientierten Konkurrenzdruck frönen. Und zwar weltweit. Immer wenn es um Anerkennung, Macht und die Erlangung von Gütern geht, kommt bei ihnen das T-Hormon in Schwung. Soziologe Gunnar Heinsohn sieht deshalb im Männerüberschuss bestimmter Gesellschaften gar den Hauptgrund für Kriege und Terror.
- Ja zudem, weil aufsehenerregende Gewalttaten fast immer reine Männersache sind. All das ist nicht neu – dargelegt zuletzt 2011 in Steven Pinkers historisch umfassender Gewaltuntersuchung¹. Für ihn ist Zivilisation – wie schon Elias und Freud sagten – ein Prozess (männlicher) Impulskontrolle. In allen von Männern dominierten Kulturen war (und ist) laut Pinker auch in der Moderne die Gewalt weitaus höher als in der übrigen Welt. Im Wilden Westen z.B. lag die Mordquote im Jahr fünfzig bis hundertmal höher als in den Städten des Ostens der USA und den landwirtschaftlichen Gebieten des mittleren Westens.

Männchen sind ja bei den meisten Säugern das stärker konkurrenzorientierte Geschlecht. Bei homo sapiens kommt hinzu, dass die Stellung eines Mannes in der Hackordnung durch seinen Ruf gesichert wird, ihn aufzubauen. Die Investition hierin stellt also eine Investition dar, die sich ein ganzes Leben lang auszahlt und mit der man frühzeitig beginnen muss.

Männer können ihre Testosteron-Energie aber innerhalb eines ununterbrochenen Spektrums aufteilen: Auf der einen Seite steht dabei die Konkurrenz mit anderen Männern um den Zugang zu Frauen, auf der anderen die Verführung der Frauen selbst und die Hilfe beim Großziehen ihrer Kinder. In einem von anderen oder wenigen Männern dominierten Umfeld, wendet man als Mann seine Energie eher am Flegel-Ende auf. Denn die Konkurrenz um die Vorherrschaft ist notwendig. In einem solchen Milieu lohnt es sich, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

„Dagegen selektiert ein Umfeld, in dem es eine gleiche Anzahl von Männern und Frauen sowie monogame Beziehungen zwischen ihnen gibt, die ‚Papa-Rolle‘. Unter solchen Umständen verschafft gewaltsames Konkurrenzverhalten den Männern keinen Fortpflanzungsvorteil, sondern sie laufen Gefahr, in Sachen Fortpflanzung einen großen Nachteil zu erleiden: Ein toter Mann kann seine Kinder nicht versorgen.“ (p2824)

¹ Steven Pinker: Gewalt Eine neue Geschichte der Menschheit. Fischer e-book, Frankfurt/Main 2011
feldnerkoenig.de

Weiter beförderte in den neuen Siedlungsgebieten des US-Westens der Alkohol/Schnaps die Gewalt. Denn Alkohol beeinträchtigt vor allem die Synapsen des präfrontalen Cortex, der Region also, die primär für die Selbstbeherrschung zuständig ist.

Dass es im Wilden Westen irgendwann weniger Gewalt gab, lag „vor allem am Zustrom der Frauen“ (p2834). Denn sie nutzten ihre starke Position und bestanden darauf, „dass die Männer die Schlägereien und das Trinken zugunsten von Ehe und Familienleben aufgaben“, zudem trieben sie den Bau von Schulen und Kirchen voran und sorgten für die Schließung von Saloons, Bordellen, Spielhallen und anderen Einrichtungen, die mit ihnen um die Aufmerksamkeit der Männer konkurrierten. (p2840)

Institutionalisierte Unterstützung erhielten sie durch Kirchen. Tatsächlich zeigen Untersuchungen, dass eine Heirat „die Wahrscheinlichkeit für einen Mann senkt, unmittelbar danach Verbrechen zu begehen.“ (p2853)

Das, was Pinker für den Wilden Westen konstatierte, gilt ähnlich auch für jede andere Männerkultur – egal ob es sich um Burschenschaften, schwarze Ghetto-Jugendgangs oder den IS handelt.

- Nein, weil Testosteron schon im Tierreich nicht nur Aggressionen, sondern auch gönnerhaftes Verhalten konditioniert. Es ist mehr an den Stusererb und -erhalt, als an die Tat gebunden. Nein auch, weil inzwischen auch Frauen immer häufiger durch Gewalttaten auffallen. (S. 37f.)
- Nein zudem auch, weil Aggression unter Menschen und Tieren weitaus mehr als körperliche Status-Gewalt im Duell-, Ritual- und Statuskampf meint. Das heranschreiten, sich nähern und angreifen kann auch der Verteidigung und dem jagdähnlichen Überlebenskampf dienen. Und hier dominieren nicht selten die Weibchen die Männchen: Bei den Löwen z.B. kämpfen die Paschas nur mit Konkurrenten um den Harem, die Damen dagegen um die Jungen und um die Nahrung.
- Nein zudem auch, weil der Begriff sehr diffus besetzt ist. Nicht selten wird Aggression auch im positiven Sinne verwendet. Das lateinische Wort "aggređi" hatte ja auch die Bedeutung auf etwas zu gehen. Im positiven Sinn ist daher ein Zupacken, am Wettbewerb teilnehmen, sich der Konkurrenz stellen gemeint. Hiervon abgeleitet ist die Bezeichnung Aggressionshemmung als psychopathologischer Begriff für das Fehlen dieser zupackenden Eigenschaften. Als aggressionsgehemmt bezeichnet man deshalb unterwürfige Menschen, die auf Grund einer Persönlichkeitseigenschaft oder neurotischen Fehlhaltung (Hemmung) nicht dazu in der Lage sind, sich das zu nehmen, was ihnen zusteht und nicht dazu in der Lage sind, ihre Position zu verteidigen. Aggressionshemmung ist also ein psychopathologischer Begriff, der aussagt, dass dem Betroffenen wichtige Fähigkeiten der Selbstverteidigung, und des Durchsetzungsvermögens fehlen.

- Nein schließlich, weil es sehr unterschiedliche Aggressionsarten gibt, die geschlechtlich z.T. different verteilt sind, als da z.B. wären:
 - die unkontrollierte Aggression, die sich in relativ spontanen Wutausbrüchen äußert, hinter denen kein erkennbarer äußerer Anlass zu stehen scheint. Hintergrund sind nicht selten psychische Störungen bzw. Stoffwechselerkrankungen des Gehirns.
 - Frustrationsaggression: Sie resultiert aus Enttäuschungen bzw. aus erlebter oder eingebildeter Vernachlässigung durch andere Menschen. Frustriert-aggressive Menschen wollen etwas anderes als das, was sie tatsächlich haben. Deshalb versuchen Sie auch oft, andere Menschen klein zu halten. Sie sind neidisch und wollen niemanden neben sich wachsen sehen. Diese Aggressionsart ähnelt sehr der
 - Rachsucht: Auch hier speist sich die Wut gegen anderen Menschen stark aus der Vergangenheit. Rachsucht ist der Versuch, Geschehenes rückgängig zu machen bzw. erlebtes "Unrecht" zu bestrafen. Dabei gehen solche Menschen zumeist sehr planvoll vor - z.B. beim Mobbing.
 - Ähnlich auch bei der kompensatorischen Aggression: Sie dient dazu, das eigene Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren. Solche Menschen erscheinen zumeist sehr laut und dominant. Das irgendwie aggressiv wirkende Prahlen scheinen sie erfunden zu haben. Sie fallen aber auch sehr schnell als Blender auf.
 - Autoaggression: Hier richtet sich die Wut des Aggressiven gegen sich selbst. Solche Menschen wirken nach außen hin zumeist ängstlich und konfliktscheu. Sie vermeiden Auseinandersetzungen mit anderen. Nicht selten wird der Frust in Alkohol ertränkt. Typisch weiblich sind hier alle Formen von Ess-Störungen und Selbsterstörungen.
 - Konstruktiv-strategische Aggression: Bei ihr wird die Wut in Schaffenskraft umgesetzt. Aber Vorsicht: nicht selten kommt dabei der Workaholic heraus, der sich im wahrsten Sinne des Wortes kaputtarbeitet und dabei auch auf seine Umwelt keine Rücksicht nimmt.

Man sieht: Aggression ist ein eher menschliches, als ein primär männliches Phänomen. In gewisser Weise resümiert das abschließend auch der ZEIT-Artikel mit der Bemerkung: „Aggression ist also nicht nur männlich, und auch Gewalt ist es nicht.“ (ZEIT Nr. 49, 29.11.2018, S. 38)